

noch und wichtiger als das Glücksbewußtsein, kurz das Glück selbst. Er geht lieber darauf aus, das Glück zu *suchen*, das man nicht *finden* kann, weil es kein Objekt, nichts Erreichbares, weder Besitz noch Eigentum sein kann. Weil es ein Rhythmus ist im Erleben, das Bewegende zum All im Sich-Selbst-Erleben, in seinen rhythmischen Gesamtbedingungen der Gemeinsamkeit in der Gemeinschaft.

Sind diese Menschen also, diese heutige Generation und die überwiegende Mehrzahl der nächstfolgenden von vornherein von der Wirklichkeit der Erlebensintensivierung durch das Glücksbewußtsein ausgeschlossen? Es scheint so. Eine schlußfolgernde Gedankenreihe würde zu keinem anderen Ergebnis gelangen. Und doch ist es nicht an dem. Die Mütterlichkeit im Menschen, in jedem Menschen, läßt sich nicht unterdrücken. Sie bricht organisch durch, wächst wie das pflanzliche Werden draußen in der Welt. Die Freilegung dieser Mütterlichkeit des Menschlichen im Menschen kann keinen Widerstand finden. *In dieser Mütterlichkeit liegt die Pforte zum Glück.* Das Erleben des Menschlichen schärft das Bewußtsein für das Erleben schlechthin, für das Sich-selbst-Erleben. Es weckt automatisch allmählich Zutrauen zu sich selbst und damit Ichbewußtsein. Es bleibt nicht in sich selbst gefesselt. Die Mütterlichkeit, die das Empfinden vom Allerleben ist, von dem Erleben zu dem andern hin, des Miterlebens, schließt den Weg